

„Freud und Leid“

Vortragsreihe und Ausstellungen rund um den Analytiker und die Psyche rücken Sigmund Freud und psychische Krankheiten in den Mittelpunkt.

„Meine Sprache ist deutsch. Meine Kultur, meine Werke sind deutsch. Ich verstand mich als deutscher Intellektueller, bis ich ein wachsendes antisemitisches Vorurteil in Deutschland und Deutsch-Österreich bemerkte. Seit dieser Zeit bevorzuge ich es, mich selbst Jude zu nennen.“ So definierte Sigmund Freud 1925 sich selbst.

Anlässlich des 70. Todestages des Wissenschaftlers und Begründers der Psychoanalyse veranstalten die evangelischen Kliniken (EVK), die Jüdische Gemeinde und die Stadt Gelsenkirchen die Vortragsreihe „Freud und Leid“. „Der Titel hat eine Doppeldeutigkeit. Er ist sowohl eine gängige Floskel, zeigt aber ebenso, dass Freud und Leid im Leben zusammen gehören, auch bei dem Menschen Sigmund Freud“, sagt Dr. Rolf Bertling, Oberarzt der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik. „Es ist sehr wichtig, dass psychische Krankheiten mehr in den Mittelpunkt der Gesellschaft gerückt werden und die EVK machen sich darum sehr verdient. Wir begrüßen die Initiative und sehen die Vorträge als interkulturellen Dialog, um den Menschen Freud auf verständliche Weise näher zu bringen“, sagt Sozialdezernentin Henriette Reker.

Am Donnerstag, 20. August, wird die Veranstaltungsreihe mit einer Feier im Jüdischen Gemeindezentrum an der Georgstraße 2 eröffnet. „Wir freuen uns sehr darüber. Denn Freud hat als facettenreiche Persönlichkeit einen besonderen Wert für das jüdische Leben“, sagt Judith Neuwald-Tasbach, Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde. Um 16.30 Uhr wird sie mit Dr. Bertling die Feier eröffnen. Außerdem werden musikalische Kindergruppen auftreten und zwei Ausstellungen eröffnet. Diese zeigen Bilder aus Malgruppen der evangelischen Kliniken.

Die Gruppe Lebenskünstlerinnen, geleitet von Marita Linke, stellt ihre Werke zum Thema „Frauen verarbeiten ihr Leid“ vor. Die Künstlerinnen dieses Projekts sind Frauen, die an Brustkrebs erkrankt sind. Die zweite Ausstellung läuft unter dem Motto „Amateure malen Freud“ und stammt von der Gruppe „Art i ficium“, der psychisch erkrankte Menschen angehören und die von Julia Stallmann geleitet wird. Obwohl die Erkrankungen der Betroffenen unterschiedlich sind, haben sie alle durch die Malerei einen Weg gefunden mit Freud' ihr Leid zu bewältigen.